

Reisebriefe eines deutschen Naturforschers aus der Dobrudscha.

Von Karl F. Peters.

Zweite Abtheilung.

II.

Wie man in der Dobrudscha reist. Quartier bei Bulgaren, Rumänen, Griechen und Türken. Räuber.

Als ich in Wien anfang, mein Reisegepäck zu bereiten, war meine erste Sorge, einen guten englischen Sattel mit Mantelsack und Handtasche und die Adjustirung eines Packpferdes anzuschaffen, ungefähr so, wie sie unsere Officiere im Felde gebrauchen. Nach kurzem Verweilen in Tulbscha sah ich ein, daß meine Ausrüstung wohl recht passend sei für das westliche Bulgarien und Serbien, so wie für Gebirgsländer überhaupt, daß ich aber in der Dobrudscha davon kaum würde Gebrauch machen können. Das Reisen zu Pferd ist hier nicht nur nicht üblich, sondern auch für den bei weitem größten Theil des Landes ganz unpassend. Die Pferde der Dörfer sind nicht geritten und miethweise äußerst schwer zu haben, einen Pferdemarkt aber giebt es im ganzen Lande nicht. Dagegen fährt jeder Bauer und Colonist selbst auf den kürzesten Strecken, die er zurücklegen soll. Es hat den Anschein, als wären hier die Sitten der Batscha und Baranya, also der ausgezeichneten Lössterrains des südlichen Ungarns, mit den Gewohnheiten der bessarabischen Russen und Deutschen verschmolzen. In Wirklichkeit ist es aber die gleiche Natur des Bodeus, die in der Dobrudscha wie in jenen Ländern den kleinen unverwüthlichen Leiterkarren mit dem Zwei- oder Dreigespann eingebürgert hat. Im gestreckten Laufe gelst es über die Plattformen dahin, Graben ab und Graben auf, daß das Geräthe in allen Fugen knarrt. Das Pferd gleicht hier vollkommen dem ungarischen, ja es ist völlig identisch mit dem kleinen ausdauernden Thiere, wie es sich im südwestlichen und im südöstlichen Ungarn ohne Kreuzung und Vereblung seit Jahrhunderten erhalten hat. Dagegen verräth die Race der bulgarischen Dörfer an der Laune, unter denen Karamanköi eine durch Schönheit der Exemplare auffallende Zucht treibt, wieder die größte Verwandtschaft mit dem edlen Pfostenpferde der Theißniebe-

zung. Der Muskelbau, das Becken und der Kopf des arabischen Hengstes zeigen sich noch eben so deutlich wie die Einflüsse des verwandten Klima's und Bodens in beiden so weit von einander entlegenen Niederungen. Doch nicht von der Pferdezucht will ich sprechen, sondern vom Reisen, wobei allerdings das Pferd eine Hauptrolle spielt.

In Tulbscha giebt es eine Anzahl von Miethwagen, fast ausschließlich von Rnssen gehalten und geführt. Uns, die wir außer der Stadt wohnten, waren sie schier unentbehrlich, denn nach Regeguüssen sind einzelne Stellen der Niva und der westlichen Lehmlagen zu Fuß doch kaum passirbar. Bei gutem Wetter setzte ich mich freilich über die Sitte hinaus, die das zu Fuße gehen arg verpönt, und durchlief, die Hämmer im Gürtel, die Stadt nach allen Richtungen, um ihren Untergrund und ihre Umgebungen bis auf $\frac{1}{4}$ Meilen Entfernung kennen zu lernen. In mehrwöchentlichen Excursionen kann man solche Miethwagen nicht wohl gebrauchen. Man thut da am besten, aus einem der nahen Dörfer einen Banernwagen zu miethen, der zu meiner Zeit für 30 Piafter (3 Gulden) pr. Tag zu haben war, und denselben mit einem Sitze zu versehen, der mit dem Gepäcke so verbunden werden kann, daß noch genug Raum für das Grünfutter und den Gerstensack übrig bleibt. Ersteres wird oft genug lästig, denn die Bauern schleppen große Quantitäten davon mit sich herum und die Pferde sind gewöhnt, einen großen Theil der Nacht über zu fressen. Auch muß in Strandgegenden ein ziemlicher Vorrath angesammelt werden, weil man da nie sicher ist, vor Abend auf einen mähbaren Grasplatz zu kommen. Was den Angriff auf das Gras als fremdes Eigenthum betrifft, so kann der Reisende in jeder Beziehung unbeforgt sein. Das Nähen würde selbst jenen nicht verweigert werden, die ohne Bedeckung reisen. Im schlimmsten Falle schiebt man den Kavassen an Fouragirung aus oder giebt dem nächstbesten, Grünfutter führenden Bauer, den der Kavasse anhält, eine Kleinigkeit für das ihm abgenommene Quantum.

Ein Kavasse zur Begleitung ist durchaus unentbehrlich. Nicht daß man räuberische Anfälle zu fürchten hätte, — gegen solche wäre ein einziger Kavasse auch ein ungenügender Schutz, — aber zur Requisition von Nahrung und Wohnung kann man ihn nicht missen, ja selbst Conflicten am Wege, namentlich in den nur allzu häufigen Hohlwegen, die das Ausweichen nicht gestatten, entgeht man nur dadurch, daß man den Mann als Zeichen der Autorität vor sich her reiten läßt. Consuln etwa oder höhere Würdenträger können mehrere Reiter nicht wohl entbehren, denn deren Zahl entscheidet über das Ansehen des Reisenden. Dem Naturforscher aber oder anderen Privatleuten, die mit Ferman und Buzurba (Gouvernementsbefehl) reisen, genügt ein Mann vollkommen. Auf dessen Individualität und Verittenheit kommt vieles an. Ein misglückiger Alttürke auf schlechtem Pferde, der höchstens daran gewöhnt ist, in der Avantgarde eines Mubirs zu functioniren oder den Postdienst zu verrichten und in der Regel ein herabgekommener Bürger von Tsakscha oder Bababagh ist, kann dem Reisenden höchst lästig werden. Arnauten oder griechische Renegaten, die in der Linie gebient haben, sind auch zu unseren Zwecken die besten Schutzleute. Um solcher sicher zu sein, nahm ich meinen Mann stets von Tulbscha selbst, wo schon Omer Pascha für ein gutes Kavassencorps gesorgt hatte. Ein gewisser Grad von Freigebigkeit, entschiedene und ruhige Haltung machen dem Fremden das Durchkommen aller Orten leicht. — Sehr wichtig

ist die Individualität des Mannes, den man als Dragoman (Dolmetsch) mit sich nimmt. Ich war in mehrfacher Beziehung dadurch sehr begünstigt, daß ich in Friedrich Weikum, dem Sohne eines wirklich gebildeten Apothekers aus Tuldscha, einen intelligenten, der Sprachen und des Landes kundigen Begleiter fand. Daß er mir auf allen meinen Reisen in der Dobrubtscha folgte, ohne ein glänzendes Honorar in Aussicht zu haben, und daß er einen Ehrgeiz darenin setzte, manche Untersuchungen im Lande später fortzuführen, weiß ich ihm noch jetzt Dank. Freilich lag in seiner Zwitterstellung zwischen einem gebildeten Reisegefährten und dem dienenden Dragoman ein nicht zu beseitigender Grund zu manchen Mißlichkeiten, auch waren mir seine allzu innigen Beziehungen zu rumänischen Popen und bulgarischen oder griechischen Jagdliebhabern oft genug lästig. Im ganzen aber war ich sehr gut daran und kann nur bedauern, daß der junge Mann nach dem Tode seines Vaters Tuldscha verließ, also voraussichtlich von künftigen reisenden Naturforschern nicht wieder wird benutzt werden können.

Ueber die Ausrüstung zu einer Kreuz- und Quersfahrt durch die Dobrubtscha mag ich mich kurz fassen. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Apparate, den man in den weniger cultivirten Theilen von Ungarn oder Siebenbürgen nöthig hat. Wer den Luxus eines Bettes nicht entbehren kann, nehme eine dünne, rollbare Matratze mit sich, die, in Riemen gefaßt, unter dem Wagensitze Platz findet. Ein Caffee- und zugleich Thee-Stui ist unentbehrlich, eine Jagdflinte sehr zu empfehlen. Letztere nicht bloß als achtungsgebietende Waffe, sondern auch zum Schießen von Gestrüpfel. Ein halb Duzend Tauben oder gelegentlich eine glücklich überraschte Wildente sind höchst willkommen, wenn man wochenlang nichts anderes gegessen hat als lanbesübliche Mehlspeisen und die keineswegs aller Orten gesicherten Hühner oder schlecht gebratenes Hammelfleisch. Der köstliche Pilaw, im südlichen Rumelien, so wie in Kleinasien das allgemeine Nahrungsmittel, ist hier selbst bei den Türken unbekannt. Für den Nothfall mag man sich in Galatz oder Küstendtsche mit eingemachten Fischen versehen, die mir einige Mal sehr gute Dienste geleistet haben, denn auf ein frisches Gericht ist hier eben so wenig zu zählen, wie in den besten Weingegenden Ungarns auf trinkbaren Wein. Die Fischerei ist beinahe durchweg in den Händen von Russen, zumeist Altgläubigen, die ungemein scheu und ungestlich sind. Auch läßt sich ein Kavasse kaum dazu herbei, in einem solchen Fischerdorse einzutreten, sei es noch so wohlgebaut. Ein großes Stück feinen Fliegengarnes zur Bedeckung des Oberkörpers beim Schlafen im Freien, was der Reisende dem Lager in den Hütten oft vorziehen wird, und eine geräumige Florhülle, die vom Hut herabhängt und unter der Halsbinde festgeknüpft wird, müssen aus einer westlichen Stadt mitgebracht werden. Ich entbehrte derselben und litt unsäglich durch die Mücken, die in keinem Theile von Europa, selbst am Po und in der Banater Militärgrenze nicht, in so dichten Schwärmen heimisch sind, wie hier an der Donau oder an den Lagunen. Dagegen wäre ein Zelt lästiger Ballast, das Photographenzelt etwa ausgenommen, welches sehr gute Dienste thut, aber der Hitze wegen Nachts nicht ganz geschlossen bleiben darf und das gedachte Schutzmittel gegen Mücken keineswegs überflüssig macht. Gedanke ich noch einer kurzen Schießwaffe, die als Gegengewicht für das Fernrohr am Gürtel hängen mag, so dürfte ich alles erwälnt haben, was dem Reisenden noththut.

Sichtlich der Kleidung will ich noch bemerken, daß lange Stiefel mit Flußhosen jeder anderen Fußbekleidung vorzuziehen sind. Ueber den Gürtel mag man verschiedener Ansicht sein. Der Orientale und Silbhlave legt seine Leibbinde (Kusak) nie ab; er gilt ihm als Schutzmittel gegen jede Art von Erkältungskrankheit, insbesondere gegen das Fieber. Ich konnte mich damit nicht befreunden und glaube, daß der Westeuropäer gut thut, wenn er in diesen Ländern seinen Gerodhnheiten nach Möglichkeit treu bleibt.

Zu den schon genannten Proviantgegenständen soll noch ein kleiner Vorrath an Zwieback kommen, denn das Brod ist sowohl in bulgarischen wie in rumänischen Häusern kaum zu genießen. Man erhält es entweder ganz frisch und noch qualmend, oder gar keines. Auch mag die hier übliche Sorte gemischten, in kleine platte Laibchen geformten Brodes aus Weizen- und Maismehl, selbst wenn es 12 Stunden alt ist, nicht jedermanns Geschmack zufagen.

Ist nun alles gerichtet, die Rhumflasche gefüllt, Thee-, Caffe- und Tabakbüchse wohl versorgt und die Richtung, die man zunächst einschlagen will, bestimmt, so mag es losgehen. Der Kavasse, der schon längst im Sattel sitzt, schwingt nach Kofakenart ein oder zwei Mal seine kurzgestielte Peitsche, steckt sie dann in den Stiefel des rechten Beins und setzt sein Pferd in kurzen Galopp. Die Köhlein des Gespannes warten nur auf den schmalzenden Laut ihres Herrn, um in emsigem Trab der Staubwolke nachzujagen, die hinter dem Reiter aufwirbelt. Lustig rollt man in das Land hinein, um an seinen Bergkuppen, an den im Grunde der Thäler oder zwischen Land und Wasser bloßgelegten Felsmassen die Grundzüge seines Steingerippes zu erkennen und einige Notizen zu seiner Entwicklungsgeschichte zu gewinnen.

Nicht belaglich mag es selbst in wenig cultivirten Ländern sein, auf geologische Untersuchungen auszugehen, wohlgemerkt, auf Untersuchungen, die nicht nur die völlig ausgearbeitete Landesbeschreibung, sondern auch eine geologische Recognoscirung voraussetzen, auf ihr weiter bauen und Resultate gewinnen sollen, die mit unvergänglichen Lettern in die Annalen der Wissenschaft eingetragen werden. Der Gelehrte, von feiner oder berber Art, gewandt oder links, gefornnt nach dem Urbild des deutschen Professors oder nach der Type des britischen Reisenden, strebt mit unverwüßlichem Gleichmuth oder püdelnd vor Ungebuld jenen wenigen Punkten zu, die durch ihren Reichthum an Versteinerungen oder durch ansprechend deutliche Lagerungsverhältnisse einer ganzen Reihenfolge von Schichten dazu bestimmt sind, wichtige Aufschlüsse und Stoff zu interessanten Erörterungen zu geben. Wie anders ist es aber mit der ersten Recognoscirung bestellt in einem Lande, das keineswegs eine Urwüßniß ist, das aber noch niemals von Leuten durchreist wurde, denen es um die Auffassung und Aufzeichnung des Gesehenen zu thun sein konnte! Da gilt es, in einer Person Auspärer, Geologe, Geograph und überdies Gebieter über eine kleine Truppe von Menschen und Pferden zu sein, sonstiger wissenschaftlichen Neben Zwecke nicht zu gedenken. Hat man sich auf jenem Gipfel am vorigen Abend richtig orientirt über den Landstrich, den man heute und morgen durchkreuzen will, wird auf die Formation E, die sich dort ziemlich sicher erkennen ließ, in jenen fernem Hügeln ein F und G, oder umgekehrt, ein D und C folgen, oder wohl gar etwas ganz Unverwartetes? Führen diese Wege wirk-

lich zu jenen namenlosen Kuppen? Liegt das uns genannte Dorf im Thale oder auf einer Plattform ohne Aufschlüsse? Werden wir nicht etwa gezwungen sein, zu jenem früher übersehenen Einriß zurückzukehren, der eine halbe Meile ab von unserem Wege lag; werden die Leute anrecht zu halten sein, wenn sie ohne Mittagrast dorthin zurück müssen, ohne Aussicht auf das projectirte Nachtquartier? Diese und noch viele ähnliche Fragen spuken im Kopfe des Reisegeologen, wenn nicht alles ganz glatt abgeht und der Plan vom vorigen Tage sich nicht in allen Punkten als richtig erweist. Ich gestehe offen, daß ich manche wichtige Stelle ungesehen mußte liegen lassen, wenn sie am ersten oder zweiten Tage einer neuen Tour unvermuthet und im wesentlichen Widerspruch mit den bereits getroffenen Dispositionen weit ab vom Wege zu meiner Kenntniß kam. Außer mir vor Mißbehagen und Ungebuld, mußte ich doch mit ruhiger Miene die vorschnell gegebene Ordre einhalten, wenn ich meine Leute nicht demoralisiren, ihr Vertrauen zu mir nicht erschüttern wollte, bevor es sich durch mehrtägige Uebung befestigt hatte. Habe mich auch im Gebirge einigemal tüchtig verfahren und im pfablosen Terrain die Pferde angestrengt, daß mir bange um sie wurde; es ist mir aber stets wieder geglückt, durch eine rasche und treffende Recognoscirung aus der Verlegenheit zu kommen, Rosß und Mann in gutem Staude zu erhalten. Ein wahres Labsal in dergleichen kritischen Augenblicken liegt in der trefflichen Natur der Pferde. Sie nehmen Steigungen an, klettern mit ihrer Last an Gehängen empor, vor denen das wohlgenährte Pferd der Culturländer zurückschauern würde. Die Nachtruhe mit gutem Grünfutter und einem bescheidenen Maas Gerste stellt sie stets wieder her. Doch muß man in den Niederungen bei Windstille dafür sorgen, daß die Milken nicht gar zu arg über sie herfallen. Ein kleines Feuer mit zugelegtem Kuh- oder Pferdemiß, das einen sehr starken Rauch entwickelt, ist das beste Mittel dagegen.

Wie gesagt, die geologische Recognoscirung ist in den Ostländern ein nicht immer leichtes Unternehmen und bedarf einiger Uebung. Die österreichische Geologenschule ist in solcher Uebung emporgewachsen, sie hatte ja in der östlichen Hälfte des Reiches beständig mit dergleichen Uebersichtsaufnahmen zu schaffen. Ich darf also nichts weniger als groß thun damit, daß es mir gelang, ein nicht allzu verschwommenes Bild von der Gestaltung und den geologischen Verhältnissen der Dobrudscha zu entwerfen, die ja in ihren Grundzügen nichts anderes ist, als der äußerste Flügel unserer eigenen Gebirgssysteme. Doch will ich damit keine Geringschätzung meiner Arbeit an den Tag gelegt haben. Die geologische Karte eines solchen Landes ersetzt nicht nur in mancher Hinsicht eine Terrainkarte von viel größerem Maßstabe und sorgfältiger Ausführung, sie leistet sogar mehr als diese, und da ich hoffe, daß sowohl die Techniker als auch die Strategen des gebildeten Europa's binnen etlichen Jahren mit dem Gebrauche geologischer Hülfsmittel ziemlich vertraut sein werden, glaube ich auch, die meiner Abhandlung beigegebene Karte werde mehrfachen Zwecke dienen können.

Ueber die Ausrüstung des Botanikers erlaube ich mir besonders zu bemerken, daß eine Art zu reisen wie die beschriebene für ihn minder gut passen würde. Will er einigermaßen in die Details eingehen, so ist er zu Pferde jedenfalls besser daran als zu Wagen. Da ein Pflanzenforscher — ich wünsche sehr, daß gerade die bulgarische Kiste und das Donan-Delta recht bald ihren Mann finden — sich kaum auf einen

so kleinen Theil des westlichen Pontuslandes beschränken dürfte, würde er sich, die Donau herabkommend, am besten in Rusçuk beritten machen und nach anderweitigen Touren die Dobrudscha von Süden her betreten. Die Linie Bazarbtschik, Mangalia, Kilstenbtsche, Bababagh, Tnlbscha, mit einzelnen Seitentouren nach den hohen Plattformen, in's Kara-Suthal und nach der Küste, dürfte am meisten zu empfehlen sein. In Tnlbscha wäre es möglich, sich mit den Pferden auf einem Dampfer nach Sulina einzuschiffen, von dort aus die beiden höchst interessanten Auwälder zu besuchen und gut verproviantirt über den Kara-Orman an ein trockenes Ufer des Georgsarmes, Dunabez gegenüber, zu gelangen. Durch einen von Tulbscha aus abgesendeten Kavassen müßte ein Fischerkahn dahin beordert werden, um darin an's rechte Ufer überzusetzen, wo dann der Rückweg nach Tulbscha und die Fortsetzung der Reise über das Gebirge nach Matschin, Hirsova und so weiter frei stände. In Rusçuk ließen sich die Pferde dann wieder verkaufen. Freilich wäre eine solche Reise mit der projectirten Deltatour ziemlich kostspielig. Vielleicht genügt es dem Pflanzengeographen, wenn er seine Detailforschungen zunächst auf die Umgebung der Ufer- und Küstenpunkte richtet, dann von mehreren Eisenbahnstationen zwischen Tschernavoda und Kilstenbtsche Fußwanderungen in's Land macht, hierauf die Küste untersucht (in Tatarenwagen, bergleichen von der Hafentadt aus zu haben sind), endlich von Tschernavoda aus mit dem Dampfer nach Hirsova fährt, wo das Molkannenwirthshaus ein leidliches Unterkommen bietet. Ueber Galatz ginge er direct nach Sulina, wo der Kaimakam durch besonderen Gouvernementsbefehl zur Stellung eines Reit- und eines Packpferdes bestimmt werden könnte, und der Chef-Ingenieur der europäischen Donau-Commission gewiß das mögliche für den Reisenden thäte. Von Sulina mit dem Dampfer nach Tulbscha gelangt, würde der Pflanzenforscher durch eine Rundfahrt in das Thal von Tschilik, über Teltza nach Nikulizel, Kofosch, Taiza, Tscherna, Gretschi (Soganlik), Matschin, Isakttscha und durch einen Abstecher nach Bababagh, Tschukarova und Atmabscha mit dem Besuch des Denis-tepe auf der Heimfahrt, in den Stand gesetzt sein, alle Arten von Laubwäldern mit ihrem reichen Kräuterwuchse kennen zu lernen. Dieses letztere Project verdient schon der Wohlfeilheit wegen den Vorzug. Freilich bliebe dann die ganze Reise entweder auf die Dobrudscha und das Mittelländ des Delta's beschränkt und würde bei gutem Wetter kaum fünf Wochen erfordern, oder ließe sich sehr passend mit einer Tour nach Bessarabien über Ismail und Kilia nach Akjerman, vielleicht auch mit einem Abstecher nach Obeffa verbinden.

Der nicht reiseflustige Leser möge die Ausführlichkeit dieses Abschnittes entschuldigen. Ich bin selbst nur Laie in der Pflanzenkunde, ich muß aber gestehen, daß ich vor Begierde brenne, über die eigenthümliche Mischflora dieser Länder, insbesondere über die der Dobrudscha etwas näheres zu erfahren. Im wesentlichen identisch mit jener Flora, die in der Wissenschaft deshalb die pannonische heißt, weil man sie zuerst in den ungarischen Ländern als compacte Masse kennen gelernt hat, ist sie an den Mündungen der Donau und am nordwestlichen Pontus ihren aralocaspischen Stammsitzen doch um so vieles näher, zugleich mit der griechischen Mittelmeerflora und zahlreichen, mitunter höchst überraschenden Einwanderern so innig gemischt, daß ich an einer für

den Pflanzengeographen höchst lohnenden Ausbeute sorgfältiger Untersuchungen nicht zweifeln kann. *)

Doch ich bemerke eben, daß ich noch gar nicht erzählt habe, wie es hier mit dem Quartiermachen, der Beschaffung von Nahrungsmitteln und dergleichen zum Leben und Reisen nöthigen Dingen eigentlich hergehe. Daß in der Kavassentour der Zauber steckt, der dies alles herbeischafft, habe ich schon oben angeführt.

Müde vom starken Tagesmarsch, öftmaligem Abspringen, von stundenlangen Seitentouren, Hämmern, Sammeln und beständiger Spannung kommt die Reisegesellschaft endlich vor das Dorf, wo das Nachtquartier genommen werden soll. Daß man sich in den Ortshäusern geirrt habe und auf ein Tatarendorf losgefahren sei, während man ein bulgarisches oder gut gemischtes im Sinne hatte, will ich nicht annehmen. Ein solcher Irrthum passiert bisweilen und meist unter sehr fatalen Umständen. In der Regel aber kommt man wirklich dahin, wohin man wollte. Das Dorf, — ein geübtes Auge erkennt es schon von weitem, der Frembling aber würde fragen: wo seht ihr ein Dorf? macht fernes Hundegebell, machen einige braune Linien, die wie Erbwälle aussehen, und drei oder vier Ziehbrunnen ein Dorf aus? Geduld, es wird sich bald zeigen, es scheint sogar ein recht stattliches Dorf zu sein, etwa wie Karamanki oder Kongas oder Hamambachi in der Nähe der Lagunen. In der That, die braunen Linien bekommen Leben. Hänschen sind's, mit Schilf gedeckt, manche von ihnen weiß getüncht, jedes einzelne mit sonderbaren Koben, viereckigen Behältnissen und Pferden aus Binsen- oder Zweiggesteck umgeben. Große Hollunderbüsche, wohl auch Flieder und Philadelphus verbreiten einen starken Duft über die ammoniakalischen Ausdünstungen des Dorflebens. Sie und da zeigen sich sogar Ziegelbäcker. — Der Kavasse nimmt den müden Gault fest zwischen die Schenkel, die Peitsche schwirrt noch einmal; er in kurzem Galopp und wir wieder in scharfem Trabe hinterher vor das erste Ziegelbach mit Klosterweit von der Leinwand abstehenden Säulen aus rohem Zimmerholz. Durch die Thüre erscheint zuerst ein Stuhljenerchen, dann ein brauner, seßbedeckter Menschenkopf, der unzweifelhaft einem Griechen angehört. Kiaja! ruft der Kavasse mit durchbringender Stimme, neredo kiaja? Wo ist der Flurschütz? Es müßte sonderbar zugehen, wenn sich auf diesen Ruf nicht aus dem dunklen Hintergrunde der Hütte, die nichts anderes ist als die erste Caffe- und Schnapskneipe, eine Gestalt lösmachte und alsbald, den Stock in der Hand, ein Kerl erschiene, von etwas mehr gerumpeltem Aussehen als andere, mittlerweile in Sicht kommende Dorfbewohner, aber doch mit einer Art von Amtsmiene. Er grüßt den Kavassen, der bereits vom Pferde gesprungen ist und ihm die Zügel zuwirft, dann auch uns. Konak, konak (Quartier und Einquartierung) geht es von Mund zu Mund. Der Dolmetsch benutzt die Gelegenheit des Grußes, um sogleich ein gutes Quartier zu verlangen und das Wort Bakshisch (Trinkgeld) fallen zu lassen. Das ist übrigens eine ziemlich unnöthige Phrase, denn man bekommt unter den Hütten, die an der Reihe des Quartiergebens sind, ohnedies die „frisch geschmierte“, das heißt jene, die vor kürzester Zeit innen mit braunem Lehm

*) Einige wenige Thatfachen, die dieser Auffassung zu Grunde liegen, werden in meiner Abhandlung mitgetheilt.

überstrichen wurde. Der Kiaja weiß das genau, er weiß alles vom ganzen Dorfe, er kennt die Peitsche des Kavassen, er hat blaue Flecke am Leibe von den Stößen, die ihm die Bursche des Dorfes am letzten Festtage beibrachten, er hat sogar eine Ahnung davon, daß wir was Höheres seien, als der Anschein verräth, und zweifelt nicht im mindesten an einem Baktschisch von drei Pfastern, wenn wir gut geschlafen und gespeist. Den Kavassengaul hinter sich herführend, eilt der Mann nun in das Dorf hinein, unser Achmed oder Ismail breitpurig hinter ihm, endlich wir im Wagen. Bald sind wir im Gehöfte und vor der Hütte, die uns beherbergen soll. Weißgetüncht mit sauberm Dach und drei bis vier Fuß breiter aufgemauerter Verandaß entlang der ganzen Façade, einem Glasfenster an der einen, einem Holzgitter an der andern Seite der Thür, die in den Hausflur und Kochraum führt, macht sie trotz ihrer Kleinheit einen nicht üblen Eindruck. Ist der Mann zu Hause, so erscheint er zur Begrüßung, wenn nicht, so saßt die Frau ohne weiteres einige muldenförmige Tröglein, in denen Kinder schlafen, und trägt sie aus der Stube mit verglasten Fenstern in den andern Raum, entfernt dann einen Pack von Kleidern und kleinen Geräthschaften, ergreift den Besen, fährt damit unter und über die am Boden ausgebreiteten Schilfmatten und über ähnliche Matten, die ein Holzgestelle bedecken, das zwei Seiten der Stube einnimmt und die eigentliche Schlafstätte ist. Den an den Wänden aufgehängenen Reichthum von seiden- und goldgestickten Handtüchlein, den Hauptschmuck und Stolz des bulgarischen Hauses, so wie das Altärchen in der Ecke überläßt sie vertrauensvoll den Fremden, die nun, kaum drei Minuten nach der Ankunft im Hause, ihr Gepäc in die geräumte Stube tragen- und nach einem leicht gebildeten Systeme unterbringen. Der Lehmgernch ist ziemlich stark, doch glauben wir diesmal in der Hütte selbst schlafen zu sollen. Ihr Gehalt an Flöhe und Mücken wird rasch geprüft und dann meine Wollendecke aufgerollt, darüber eine Handvoll Insectenpulver, dann der Burnus und auf denselben eine gute Hirschdecke gebreitet, die ich jedem Reisenden angelegentlich empfehle. Die Hausfrau ist bereits in der Küche, die sich in kleiner Entfernung von der Hüttenthür im Hofe befindet und in der änsere Form mit einem deutschen Backofen viel Aehnlichkeit hat. Im Mittelraum des Hauses steht wohl auch ein Herd für offenes Feuer, doch nur für die kleinen Mahlzeiten. Unmittelbar unter der Rauchluce hängt der Kessel. — Heute gilt es aber, nicht nur frisches Brod, sondern auch eine große Pfatschinta, überdies noch zwei Hühner zu bereiten. Ein recht schmuckes Mädchen kanert bereits mit der Fran in der Kochhütte, um hilffreiche Hand zu bieten. Wir haben unterdessen Zeit, unseren Steinack zu mustern, die Zettel zu den einzelnen Exemplaren durchzusehen und die Ausbeute des Tages in die bereit gehaltene Kiste zu verpacken. Manche Beschädigung ist an gestrigen Exemplaren zu beklagen, denn trotz sorgfältigen Verstopfens ist einige Reibung doch unvermeidlich und Petrefacten sind nach neun- oder zehntägiger Fahrt auf unserem Karren mitunter bis zur Unkenntlichkeit zerrieben. Dann geht es an das Tagebuch. Im günstigen Falle bleiben sogar noch einige Minuten Dämmerlichtes, um den Hofraum und die Wirthschaftsgebäude zu betrachten. Ich sage Wirthschaftsgebäude, Geslechte sollte es heißen, denn die große Mehrzahl aller jener kleinen oder größeren Räumlichkeiten, welche der Aufbewahrung von Felderzeugnissen, der Verwahrung von Geflügel, der Einpferdung von Schafen oder Schweinen

bienen sollen, sind aus Weibengeflecht bereitet. Dasselbe ist aber in seiner Art ein Meisterwerk. Der Maiskoben, das geräumigste Stück von allen, ist so dicht geflochten, daß gewiß kein Sperling einzubringen vermöchte, und so fest, daß ein gutes Weilschartig werden müßte, bevor es eine fußbreite Ritze durchgehauen. Die Pferde dagegen sind stark und großknig gemacht, manche derart, daß anrecht gestellte Bündel von 5—7 Fuß hohen Binsen mit dem Geflechte zu einer dichten Wand verbunden bleiben. In wohlhabenden Dörfern mit starkem Getreideban oder mit Pferdezuucht besitzen die Gehöfte auch bedachte Schuppen, die an der Wetterseite mit derlei Binsenzwänden versehen sind. Eigentliche Ställe sind unbekannt, manche deutsche Dörfer ausgenommen, deren Haupterwerbszweig die Holzwirtschaft — richtiger Unwirtschaft — ist. Da haben sich die schwäbischen oder thüringischen Kuh- und Ziegenställen erhalten, und giebt es überhaupt nichts Orientalisches als eine traurige Gemüthsverwilderung im rechtlosen Beisammenleben.

Bleibt noch Zeit übrig bis zum Abendessen, so gehen wir durch's Dorf zurück zu jenem ersten Ziegelbach. Unter dem vorspringenden Theile desselben hat sich große Gesellschaft eingefunden. Unser Kavasse sitzt da und hält den Cafeschi in Athem. Bald braucht er eine neue, Gott weiß die wievielte Tasse Caffee, bald eine frische Kohle zu seiner Nargileh, deren gurgelndes Geräusch wir schon von weitem hörten. Eine Gruppe sehr anständiger Bulgaren umgiebt das Organ der öffentlichen Macht und läßt sich Neuigkeiten aus Tulscha erzählen. Ein armer Türke, der zufällig als Nagelschmied oder als Steinmetz oder auch nur als Bettler im Dorfe lebt, hat uns erwartet, um eine Gabe Tabak in Empfang zu nehmen. Man macht uns sehr höflich Platz auf der Außenbank der Veranda, der Caffee wird gebracht, für meinen Tischuk die Kohle in niedlicher Zange. Durch unser Erscheinen herbeigeloct, kommt nun auch der Pöpa herbei, ein kräftiger Mann mit schwarzen Locken und langem Barte, der offenbar kein geborener Bulgarer ist. Die früher ausschließlich türkische Conversation wird nun gemischt, denn der Geistliche spricht geläufig griechisch und rumänisch, und mein Begleiter, der leider nicht zehn Worte bulgarisch, aber sehr gut griechisch, russisch und rumänisch parlirt, schätzt sich glücklich, seiner Zunge freien Lauf lassen zu können. Mittlerweile ist der Mond aufgegangen und erzeugt schöne Lichteffecte in den Dunstschichten über der Lagune, auf dem tennengleichen Lehmboden und an der Vormauer des Häuschens, deren fahler Reflex mit den bunten, vom Feuer des Cafeschi grell beleuchteten Gestalten beinahe in dieselbe Ebene fällt. Eine Weile mag man sich das gerne gefallen lassen, doch widerspricht es allzu sehr unseren Begriffen von einziger Mäßigkeit, daß der Magen vor derselben mit mehr als zwei Tassen des braunen Saftes überfluthet werden sollte. Jemeke, zum Abendmahl, wird ausgesprochen, man erhebt sich, nimmt freundlich Abschied und trollt sich nun, umsprungen und umbellt von einer Menge wolfsähnlicher Hunde dem Kouak zu. Mein Begleiter hätte für sein Leben gerne den Pöpa eingeladen, da derselbe aber ungewöhnlich stark von Knoblauch und jenem unbeschreiblichen Gemische von Dolbengewächsen roch, die, namentlich an Fasttagen, jeden Orthodoxen zu einem fatalen Nachbar machen, untersagte ich es ausdrücklich.

Meine Art zu leben will ich nicht jedermann empfehlen. Sie war vielleicht zu gemüthlich und in einigem Widerspruch mit der Strenge, die ich im übrigen anrecht

zu halten suchte. Ich ließ nämlich stets gemeinschaftlich anrichten und nahm nur von der Brühe oder von der Milch eine besondere Schale für mich. Ein orientalisches Mahl! Der Tisch, eine kreisrunde Platte auf 10 bis 12 Zoll hohem Fuße, wird auf den Boden gestellt, die Matten sind zurecht gerückt, der Napf bedeckt beinahe die ganze Fläche, nur je zwei Dritttheile eines qualmenden Brodlaibchens für jeden Tischgenossen haben noch Platz darauf. Mit wohlgekreuzten Beinen sitzt die Gesellschaft, Herr, Dolmetsch, Kavasse, Fuhrmann, je nach Umständen auf besondere Einladung auch der Haneher oder ein Gast um den Tisch. Die Hausfrau oder das Mädchen geht mit dem Waschbecken von Mann zu Mann. Die Auszeichnung dabei äußert sich in der Stiderei des Handtuches, welches dann zugleich die Stelle der Serviette vertreten mag. Nach der Brühe erscheint das Prachtgericht, die Platschiuta (Placenta), eine bei correcter Bereitung sehr gute Mehlspeise, die einigermaßen an das „Nesselmuß“ unserer Centralalpen erinnert, aber weniger und minder guten Rahm enthält. Sie muß in Kohlenluft derart bereitet sein, daß die Gluth auch den Deckel der kreisrunden Pfanne überzieht. Nachdem auch die Hühner zum großen Theil verzehrt und die besseren Ueberreste für morgen in unsere Fleischbüchse gethan wurden, kreiset das Rhingläschchen, das auch der Türke nicht verschmäht, dann das Waschbecken. Hiermit ist das anspruchsvoll reiche Mahl beendet und die Vorbereitungen zum Schlafen beginnen. Meine Liberalität, nicht nur Hrn. Weikum, sondern oft genug auch den Zaptié (der bulgarische Name für Kavasse) in der Stube schlafen zu lassen, brachte manche Unbequemlichkeit mit sich, aber auch das Gute eines vertraulichen Zusammenlebens, welches mich dazu berechtigte, am Tage starke Anstrengungen von den Leuten zu fordern. Den Morgencaffe bereiteten wir in der Regel selbst und nahmen ihn nach Landesitte, nachher wohl auch noch ein wenig Milch mit Brod, wenn eine Mittagstation mit gekochtem Zmeiß ungewiß oder nicht wahrscheinlich war.

Der Aufbruch geschieht eben so rasch wie die Einquartierung. Der Hanefrau reichte ich für die Verpflegung 20 Piafter oder ein weniges darüber, womit sie ungemein zufrieden war, dem Mädchen etwa 2 Piafter und 3 dem Kiaja, der bei der Abfahrt eben so gewiß erscheint, wie bei der Ankunft. Nach den Wünschen der Leute zu fragen, ist durchaus wider die Sitte; nur die Gerste bezahlt man nach dem Maaße, ungefähr 5 Piafter für drei Sechzehntel eines österreichischen Metzens, die 3 Pferde für 36 Stunden vollanß genügen. Mit freundlichem, oft sogar herzlichem Abschiede trauet man sich von den Leuten, die mit unserer Verpflegung eine der Schönigkeiten des türkischen Unterthans erfüllt haben. Alles in Allem kommt ein solches Nachtquartier auf 3 Gulden Silber zu stehen, doch könnte man es bei weitem billiger einrichten, wenn man nicht mit einigem Behagen reisen und ein gutes Andenken hinterlassen wollte. Die Kosten eines Reisetages, den Dragoman zu 20 und den Kavassen zu 15 Piafter (3 österreichische Ducaten für 10 Reisetage als ziemlich reiches Geschenk, denn der Mann reitet im Dienste) veranschlagt, stellen sich auf 10 bis 11 Gulden Silber.

Traf sich's gerade, daß ich in der Nähe eines Dorfes zu thun fand, so wurde die Equipage in mittlerer Tageszeit dort eingestellt und wir nahmen nach zwei- bis vierstündiger Excursion einen Napf Milch oder wohl auch ein mittlerweise bereitetes Gohn, wofür 3 Piafter der gewöhnliche Preis ist.

Doch so gut wie in dem beschriebenen Falle geht es nicht immer und überall. Ich war bisweilen in gemischten Dörfern, wo wir selbst bei Bulgaren Schwierigkeiten fanden. Gibt es eine Fleischerei (haszabkhane) im Orte, so kauft man Hammelfleisch und bezieht dessen Zubereitung. Ist dergleichen aber nicht aufzutreiben und der Kavasse dumm, entweder zu brutal oder zu apathisch, dann heißt's wohl mit der Flinte vor den Hühnerkoben hintreten und mit einem Schusse drohen, wenn nicht alsogleich das Verlangte geschieht. Nicht minder lästig sind in Städten die Wirthshäuser (han oder khan). Der Kavasse tritt da völlig aus den Fugen und plandert bis tief in die Nacht mit den Türken, die das Caffelocal besetzt halten. Das Nachtlager ist schlecht und über die Maßen theuer. Ich habe mich dieser Fatalität nur zwei oder drei Mal in Bababagh ausgesetzt. Die anderen Hans ließen wir unberührt. Die Kiaja's in solchen Orten sträuben sich im Interesse des Wirthes, der stets ein Grieche ist, gegen den officiösen Konak, doch bringt man sie durch eine scharfe Drohung, nöthigenfalls durch die Peitsche des Kavassen zur Erfüllung ihrer Pflicht.

Das rumänische Hauswesen unterscheidet sich nicht wesentlich von dem bulgarischen. Das Wohnhaus ist völlig das gleiche, nur das Dach öfter aus Schindeln oder Holzlatten als aus Schilf oder Stroh gemacht. Im Gehöfte giebt es keine Unterschiede, die im wesentlichen darin bestehen, daß die Lehmmauerung über das Gefälle vorwaltet. Schwierigkeiten giebt es da niemals, auch ist die Mehlspeise beinahe anstandslos gut bereitet, im ganzen etwas mehr Weltläufigkeit unverkennbar, aber auch mehr Inbringslichkeit, Schmutz und lästiges Geplauder. Bei Griechen war ich ein einziges Mal (in Alibeikiö) einquartiert. Das Haus weicht von der Regel ab, indem es einen großen Mittelraum und kleine Gemächer zu beiden Seiten hat. Alle Feuerung geschieht in ersterem, der auch hauptsächlich Aufenthaltsort der Familie ist. Im übrigen hat die äußerst sparsame griechische Bevölkerung mit der Tracht auch bulgarische Sitte angenommen. Ich sah ein einziges Mädchen in ziemlich ungemischter Griechentracht. Interessant war mir ein türkisches Nachtlager, deshalb das einzige auf meiner Reise, weil es wenig rein türkische Dörfer giebt. Ich kam damals nach einer starken Tour von Hirsova über Topalo an der Donau, wo ich mich lange mit sehr versteinungsreichen, aber gerade wegen ihrer Ueberfüllung mit Terebrateln wenig instructiven Zurakalken befaßt und einige Blöcke davon aufgeladen hatte, an den merkwürdigen Gebirgsstock Allah-bair (Gottesberg). Von den hohen Lehmterrassen ringsum losgeraschen, nicht wesentlich höher als ihre nördlichen Hochebenen, aber nach Süden hin auf 6—8 Meilen in der Runde der herrschende Gipfelpunct, war dieser Berg in mehrfacher Beziehung für mich wichtig. Die österreichischen Militär-Ingenieure hatten (1856) bei Anlage ihrer Dreiecksfette zwischen der Walachei und dem Meere eine ihrer Hauptpyramiden darauf. Die nach ihrer Beschreibung durchaus felsige Beschaffenheit versprach mancherlei Aufschlüsse. Endlich hat schon der Name etwas anziehendes und noch mehr die geographische Position des Berges als des einzigen Gebirgsstockes im Pöbterrain der mittleren Dobrudscha. Aber trotz seiner Ehrwürdigkeit war dieser Allah-bair für mich, der ich von der Donau her kam, nicht leicht zu finden. Gegen 570 Fuß hoch lag die Terrasse, über die ich auf vielfach gekrenzten Wegen dalserfuhr. Kleine Höhenzüge von schlecht entblöhten Kreidemergeln beschränkten den östlichen Gesichtskreis. Der

Gipfel selbst sollte nur 682 Fuß hoch sein. Er kam also lange nicht in Sicht; Compaß und Fahrwege stritten ärgerlich mit einander.

Endlich war er da, doch mit ihm auch der Abend. Als eine lange, mehrgipfelige Masse stieg er aus den tiefen Gräben auf; unten Grünsteinschiefer, oben sehr leichte Kalksteine. Kavasse und Wagen wurden in das nahe liegende Dorf Baltabschest geschickt, von dem ich gar nicht wußte, daß es ausschließlich von Türken mit der obliegenden Zugabe an Tataren und damals auch schon Tscherkessen bewohnt sei. Ich stieg mit Weikum den Berg hinauf, klopfte tüchtig an den Kalksteinbänken umher, ohne was rechtes zu finden, hing dann am höchsten Punkte, von dem die Pyramide längst verschwunden war, ruhig mein Barometer auf und verbannte der späten Dämmerung des schönen Anlabends eine genügend scharfe Ablesung. Als wir vom Berge herab kamen und dem Dorfe nahe, war es bereits tief dunkel. Mein Ibrahim war impertinent genug, mich nicht am Eingang des Dorfes zu erwarten. Nur kampflustige Hunde begrüßten uns und nöthigten zu aufmerkamer Gegenwehr. Auch zeigten sich Anfangs nur Tatarenhütten, Gesechtzäune und Lehmruinen. Ein alter Türke, den das Hundegebell in's Freie gelockt hatte, wollte weder einen Kavassen noch einen Wagen gesehen haben. Schon war ich im Begriff einen Alarmschrei zu thun, als ein rother Schein mein Auge traf und eine Lücke im Gesechte des nächsten Zaunes um ein großes Feuer herum eine zahlreiche Gesellschaft von Türken sehen ließ. Darunter saß wie ein Drakel mein fauler Kavasse. Auch der Wagen war da, also kein Zweifel, wir hatten diesmal osmanisches Quartier. Wäre Hr Weikum in türkischer Gesellschaft nicht stets befangen gewesen, obwohl er der Sprache ziemlich mächtig war, so hätte ein solcher Abend recht genußreich werden können, denn die Osmanli benahmen sich in Diene und Geberde gegen mich sehr höflich. Als ich ihnen das Vergnügen machte, aus meiner Reisetasche den großen Ferman zu ziehen und das Monogramm Sr. Majestät des Sultans vorzuzeigen, kannte ihre Theilnahme keine Grenzen und einer der ältesten von ihnen, dessen schöner, hagerer Kopf wirklich einige Bildung vermuten ließ, machte gar Ausstalten zu lesen. Doch ließ er es beim Versuche bewenden und gab mir nach ehrfurchtsvoller Neigung der Stirn zu dem Papiere das Document zurück. Die Unbranchbarkeit meines Begleiters als Dragoman machte, daß ich von diesem zufälligen Quartier wenig mehr hatte als ein hübsches Nachtstück und einige Ausflünfte über das Leben der Dorftürken. Das Nachtsessen bestand in einem etwas unverständlichen Ragout mit bulgarischem Brod, wozu ich eines meiner Makrelenfischen opferte. Der Caffee aber war gut und der Tabak, den die Herren rauchten, schien besser als mein eigener. Mein besonderes Wohlgefallen erregte ein Tatarenbube, der als Cafeschi und Tschibudschin anwartete. Ich kannte die Austelligkeit solcher Unben schon von früheren Gelegenheiten; dieser jedoch war ein Wunder von Gewandtheit und natürlicher Eleganz. Filt mein Leben gerne hätte ich mir einen solchen schhängigen Rundkopf mitgenommen und hätte versichert sein können, daß er nicht nur binnen zwei Monaten deutsch oder eine andere europäische Sprache genügend gut erlernt haben würde, sondern mir auch für eine Reihe von Jahren treu geblieben wäre. Es ist eine prächtige Race, diese tatarische aus der Krim, — doch davon später. Das Dorf Baltabschest (Balta, See, Lagune, es ist aber hier weit und breit kein

See) soll seinen Namen von einem „berühmten“ griechischen Räuber haben, der vor geraumer Zeit hier haufete und Batabdji hieß. Im Kriege von 1854 wurde es niedergebrannt und existirte 1856, als die österreichischen Ingenieure hier waren, gar nicht. Seither wurde es von Türken aus Hirsova derart wieder aufgebaut, daß im Juli 1864 bereits 15 türkische Wirthschaften mit guter Büffel- und einiger Pferdezucht bestanden. Dazu kamen von Regierungswegen 35 neu eingewanderte Tatarenfamilien und kaum zehn Tage vor meinem Besuche 67 Köpfe Tscherkessen. Mit letzteren machte ich am nächsten Morgen Bekanntschaft. Der Tatarenpascha hatte von Medschidje aus einen Wagen Getreide geschickt, und die armen Söhne des Kaukasus schleppten nun die Säcke an das westliche Ende des Dorfes, wo sie eben damit beschäftigt waren, Lehmhütten zu bauen. „Der Padiſchah schickt den armen Teufeln etwas zu essen“, sagte würdevoll mein Hausherr, ein hübscher junger Mann, zu uns, als er unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme für die Unglücklichen bemerkte. Ich hatte mit meiner ganzen Begleitung die Nacht unter dem Vorbache des Hauses zugebracht und sehr gut geschlafen. Länger als nöthig wollte ich die guten Leute nicht belästigen, denn die Stimmen der Weiber im Inneren, die nicht heraus durften, so lange wir da waren, gingen mir gar sehr zu Herzen. Ich trieb also früh zum Aufbruch und war bald wieder am Fuße des Mah-bair, doch nicht mehr um ihn zu besteigen, sondern gegen Nordost gerichtet. Meinen Quartiergeber konnte ich nur mit Umständen zur Annahme einer guten türkischen Silbermünze bewegen. Der Osmanli läßt sich seine Gastfreundschaft nicht gerne bezahlen.

Ich habe vorhin von einem berüchtigten Räuber gesprochen. Der gehört nun freilich der alten Zeit an. Doch auch jetzt noch giebt es in der Dobrubſcha sogenannte Räuber, d. h. geſetzlos lebende Burſche, die nichts arbeiten und auf anderer Leute Unkosten zehren. Von Zeit zu Zeit werden kleine Abtheilungen vom Kavassencorps gegen sie entsendet, doch mit geringem Erfolg. Während meiner Reise geschah es sogar, daß ein aus sieben Mann bestehendes Piket in einem Blockhäuschen bei Babadagh völlig desarmirt wurde. Etliche Mann davon waren abwesend; die Zurückgebliebenen wurden überrascht und ohne ernstliche Gegenwehr gebunden. Als ich von Tschinik aus den schönen Porphyrberg Pomsil bestieg, ließ ich meine Equipage, selbstverständlich auch den Kavassen, im Dorfe zurück. Ein Kavasse bei einer Bergbesteigung ist überhaupt ein undenkbares Ding. Er ist und bleibt Quartiermacher oder Postreiter und handhabt die Peitsche jedenfalls besser als eine Waffe. Auf den Pomsil aber nahmen wir unseren ganzen Waffenvorrath mit, denn die Herren Räuber sollten auf dem felsigen, aber stark bewaldeten Berg, der ausnahmsweise in beträchtlicher Höhe eine Quelle besitzt, ihr Standquartier haben. Unsere Bewaffnung erwies sich als eben so überflüssig wie lästig. Wir spürten nichts Menschliches, brachten aber weniger Handstücke von den schönen Felsarten des Berges mit, als mir lieb war. Herabgekommen, machten wir beim Caschidji im Dorfe in sehr friedlicher Weise die Bekanntschaft einiger Räuber, das heißt einiger mit dem Schänkwirth vertrauter Kerle, die sehr schläfrig und wißig umherlagen, überhaupt ein bei Türken, denn das waren sie, ganz ungewöhnliches Aussehen hatten. Der Kavasse kannte sie und jagte uns, es seien Räuber. Ein anderer Stroch der Art begegnete uns in dem wohlhabenden

bulgarisch-rumänischen Dorfe Gretschi, von dessen 200 Häusern nur 6—7 von Türken bewohnt sind. Der Burſche imponirte mir durch seine Größe und Musculatur und da er meinem Zaptié zulächelte, so fragte ich gleich nach ihm. Man kannte sich von Tulbscha her, wo er bereits zwei Mal eingesperrt war, aber wieder entlassen wurde, weil kein Mosklim klagbar gegen ihn auftrat, auch unerwiefen blieb, ob er jemals ein Hans angezündet oder eine Christin geraubt. Zur Feier unserer Anwesenheit trieb er sich mit einem Spießgesellen die ganze Nacht über im Dorfe umher und schoß von Strecke zu Strecke seine Pistole ab. Die Leute erzählten uns, daß die zwei Kerle die Bevölkerung beständig beschäftigten; da es sich aber seit ihrer letzten Gefangenschaft nur um Kleinigkeiten handle, so lasse man sie gewähren, ja gebe ihnen freiwillig einiges an Lebensmitteln. Aehnliche Fälle könnte ich noch mehrere erzählen, gleich diesen bezeichnend für den Grad der öffentlichen Sicherheit im Lande. Unter Omer Pascha habe man vor diesen Subjecten Ruhe gehabt. Sie waren entweder gefangen oder wagten es nicht sich zu zeigen. In neuester Zeit aber seien sie aller Orten wieder erschienen. Ein Beweis, daß ein energischer Gouverneur dem Unwesen bald steuern könne. Ein Reisender, der nur von einem Kavassen begleitet wird, hat von den Freibeutern wohl kaum etwas zu fürchten. Ein Anfall auf ihn würde großes Aufsehen erregen und den Kerlen nicht einmal Spaß machen oder ihnen Namhaftes an Waffen eintragen. Sie sollen sämmtlich Moslims sein, zumeist Söhne von herabgekommenen türkischen Stadtfamilien.

So viel zur Beschreibung der Art und Weise, in der Dobrudscha zu reisen. Der Mangel an großem Grundbesitz, an gebildeten und wohlstandigen Familien und eine viel buntere Mischung der Bevölkerung unterscheidet eine Reise hier zu Lande allerdings sehr wesentlich von den Reisen, wie man sie vor zwanzig Jahren in manchen Theilen von Ungarn oder Siebenbürgen gemacht hat. In der Ausrüstung aber, in der Reisegelegenheit und Verpflegung giebt es vielerlei Aehnlichkeit. Der türkische Kavasse ist der orientalische Stiefbruder des alt-ungarischen Comitatspandurs, und der türkische Räuber eine unwürdige Copie unseres romanhaften „armen Burſchen“. Wie nahe die bulgarischen und die westungarischen Länder, die rumänische und die ungarische Niederung in ihrer physischen Beschaffenheit mit einander verwandt sind, darauf habe ich zu wiederholten Malen hingewiesen. Aber die physische Identität des neben einander Liegenden schließt grelle Verschiedenheiten des Menschenverkes innerhalb historischer Zeiträume nicht aus. Die affinitirende und kriegerische Kraft je eines Volksstammes, eine andere Reihenfolge wirksamer Ideen haben den zwei Hälften eines Bodens im Laufe von 800 und weiteren 200 Jahren eine völlig verschiedene Bedeutung gegeben. Nichtsdestoweniger erhielten sich manche von der Natur des Bodens und seinen primitiven Culturformen unmittelbar abhängige Zustände hier wie dort bis auf den heutigen Tag.